

Personwerdung

Von HUBERT THURN S. J.

Schon das Kind im Mutterschoß ist Person und genießt den Schutz des Rechts. Es hat „Würde“. Als geistige, personhafte Wirklichkeit hat es Anteil an der Würde des Geistes.

Jedoch — wenn auch das Ungeborene schon Person ist, die Person des Menschen wird, und zwar im Laufe vieler Jahre; denn sie entwickelt sich. Neben der Statik des „Einmal — für immer“ gibt es eine Dynamik des Wechsels, des Wachsens und Reifens, der Entfaltung und Erfüllung von Anlagen und Vermögen. Dieses stetige Neu- und Anderswerden, das nach innerem Gesetz und auf Grund äußeren Einflusses erfolgt, nennen wir Personwerdung.

I.

Man kann fragen, wieso Personwerdung „überhaupt“ möglich ist. Da wir hier jedoch hauptsächlich ein psychologisches Anliegen verfolgen, wollen wir uns nicht eingehend mit der Metaphysik der Person und ihres Werdens befassen. Lediglich auf solche Zusammenhänge metaphysischer und theologischer Art soll hier verwiesen werden, die für die Ziele und gewisse Hemmungen der Personwerdung, also für die Pädagogik von Bedeutung sind.

Der Mensch ist eine „unitas multiplex“, eine Ganzheit, die Teile besitzt. Diese Teile pflegt man in der Psychologie Schichten zu nennen. Wir unterscheiden die leibliche, die seelische und die geistige Schicht. Bei der leiblichen Schicht denken wir an das leibliche Wachstum und seine Gesetzmäßigkeiten, an die Bewegungen des Leibes und deren Antriebe, an die Sinnesfunktionen, auch an die Geschlechtsempfindungen und -antriebe u. a. m. Unter Seele begreifen wir jenen Zwischenbereich, den wir „Herz“ nennen, also den Bereich des Gemütes und der Gefühle, aber auch der Phantasie, der schöpferischen Einfälle und des Gestaltungsdranges, der „Mitte“, wo die Sehnsucht nach der Wahrheit genährt und das Schöne gezeugt wird. „Geist“ will — obwohl der ganze Mensch d. h. jede Schicht auf Grund der Integration „Geist“ ist — des Menschen besondere, ihn vom Tier auszeichnende Befähigung zu denken und zu wollen umfassen.

Diese Teile sind im Menschen in Eins gefaßt. Daher sprechen wir von einer „unitas multiplex“. Das Ich ist Träger des Leibes, der Seele und des Geistes. Es spricht von den Gliedern des Leibes als von seinen Gliedern; von seinen Gefühlen und Phantasien, von seinen Gedanken und Absichten, Entschlüssen und Willenshandlungen. Das Ich ist deshalb Leib, Seele und Geist zugleich. Das „Zugehörigkeitsgefühl und -bewußtsein“ der leiblichen, seelischen und geistigen Akte ist geradezu die Grundlage

der gesunden Persönlichkeit. Der gesunde Mensch weiß um sich im Sinne seiner Leiblichkeit, seiner Seele und seines Geistes. Entpersönlichung ist ein krankhafter Zustand, dessen Eigenart darin besteht, daß das Ich den Zusammenhang mit Vorgängen seiner selbst verliert oder verloren hat.

Die Vielfalt des Ich entfaltet und entwickelt sich einerseits gleichzeitig, d. h. die drei Schichten nehmen an der Entwicklung jeweils gemeinsam teil. Das Kind erlangt — je älter es wird — nicht nur größere Körperlänge und -schwere, Bewegungs- und Empfindungsfähigkeit, sondern auch Kontaktvermögen mit der Umwelt. Der Kontakt wird ermöglicht durch die „Seele“, die sich öffnende und bejahende Liebe und Zuneigung, aber auch durch die Phantasie, die schöpferische und konstruktive Anpassung, die „Erfindung“, schließlich durch den Geist, der versteht und sich in der Sprache mitzuteilen vermag.

Andererseits folgen die Schichten eigenen Entwicklungsgesetzen. Der Rhythmus der Entfaltung kennt jeweils andere Gesetze und Höhepunkte. Während z. B. das körperliche Längenwachstum um das 21. Lebensjahr zum Stillstand kommt, wird die Entwicklung der eigentlichen Intelligenz um das 14., bei höherer Begabung um das 16.—17. Lebensjahr beendet. Erst im dritten Lebensjahrzehnt beginnt die selbständige geistige Tätigkeit, die als solche noch Jahre hindurch ansteigt, so daß erst etwa um die Lebensmitte die volle geistige Selbständigkeit erreicht wird. Der seelische Bereich entwickelt sich in der Pubertät in stärkerem Ausmaß. Die Gefühle werden um diese Zeit reicher und intensiver, sie vertiefen sich. Sie wandern von der Peripherie — aus dem Leib — in die Mitte, die Seele. Sie werden dort zurückgehalten und führen den Menschen zu Nachdenklichkeit, zur Beschäftigung mit sich selbst. Die eigentliche Innenwelt, die Innerlichkeit bildet sich. Die Gefühle, die sich in der Pubertät in besonderem Maße entfalten, nennt man Stimmungen. Keine Zeit zeigt solchen Reichtum und Wechsel des Stimmungslebens wie die Pubertät. Der Höhepunkt des Stimmungslebens ist die Zeit der Jugendreife. Die sittlich-religiösen Gefühle, „Wertgefühle“, wachsen jedoch im Gegensatz zu den Stimmungen erst langsam im Laufe des Lebens heran. Erst im reifen Alter sind sie zu wahrhaft verpflichtenden Mächten geworden, während in der Jugend besonders die Vitalwerte — leiblicher und seelischer Art — echt erlebt werden. Die Phantasie zeigt schon beim Kleinkind Kraft und Reichtum. Die Beseelung der Umwelt geht so weit, daß die Wirklichkeit von den inneren Bildern weitgehend überdeckt wird. Schon um das 7. Lebensjahr ist die musikalische Phantasie zu erstaunlichen Leistungen fähig, wenn diese auch Ausnahmen hoher Begabung sind. Um das 13. Lebensjahr ist die eidetische Begabung am stärksten entwickelt. Die Phantasie spielt in der Pubertät im Zusammenhang mit der Entwicklung und Entfaltung der Stimmungen eine hervorragende Rolle. Der Heranwachsende überdeckt die Welt mit einem Schleier, der die Abgründe und Härten des Lebens sinnvoll zu verbergen vermag. Wenn die heutige Jugend be-

wußt oder unbewußt in so ausgiebiger Weise vorzeitig „desillusioniert“ wird, so ist das sehr zu bedauern, da eine solche Tendenz der natürlichen Entwicklung zuwiderläuft. Desillusionierung bedeutet für die Jugend Verkümmern der Erlebniswelt und oft Brutalisierung.

Nach diesem Hinweis auf die Schichten und deren Reifung erhebt sich die Frage nach deren Sinn. Die Antwort wird lauten: Der Sinn der Schichten und ihrer Reifung ist die Ganzheit der menschlichen Person. Der Mensch soll in höherem Grade werden, was er schon von Anfang an ist: Person, d. h. Vielfalt in der Einheit oder Einheit in der Mannigfaltigkeit; er soll höhere Ganzheit werden.

Ganzheit bedeutet zunächst einmal Ordnungsgefüge. Leib, Seele und Geist sollen zu einem Ordnungsgefüge werden. Dies kann nur geschehen, wenn die Schichten einerseits zur ihnen gemäßen Vollendung gelangen, andererseits aber zusammengefaßt und gerichtet werden. Zusammenfassung und Ordnung werden, im Maße die Geist-Seele, der beseelte Verstand und Wille den Schichten die ihnen gemäße Stellung einräumt. Nach der Heiligen Schrift ist dem Menschen Gottes Gesetz ins Herz geschrieben. Herz bedeutet Geist-Seele, „begeistete“ Seele. In ihr wächst — bei hinreichender äußerer Anleitung — die Einsicht; dort wird auch der Anruf Gottes vernommen, der Ruf zur heiligen Ordnung. Der Leib soll aus der Dumpfheit ins Licht, in die Klarheit geführt werden. Dies geschieht durch die geistig-seelische Sinngebung. In ihr und durch sie wird der Leib von der Willkür seiner Dränge und eigengesetzlichen Wünscherlöst. Das Sehnsüchtig-Wartende, nach Hingabe Verlangende der Seele soll vom Geist auf Personen und Dinge, die erfüllen und auszufüllen vermögen, hingeordnet werden.

Ganzheit bedeutet weiterhin Geschlossenheit und Festigkeit. Die Schichten, die — wie aus dem Aufweis ihrer Reifungsunterschiede klar hervorgeht — gewisse Unabhängigkeit voneinander besitzen, können infolge mangelnder Steuerung zu einem aufgelockerten Verband werden, ja zu Unordnung und Widerspruch hinführen und so den Zusammenhang, die lebendige Ganzheit zerreißen. Sie sollen aber höhere Ganzheit werden. Diese ist nur möglich, wenn Geschlossenheit entsteht. Die Schichten müssen „verklammert“, zusammengeschmiedet werden. Die Sinngebung der Schichten ist die Grundlage der Festgefügtheit ihrer Gliederung. Diese Sinngebung erfolgt durch die Geistseele, durch Erleben, Einsicht und willentliche Steuerung.

Schließlich bedeutet Ganzheit Organismus. Je mehr die Schichten zu einem Organismus zusammenwachsen, um so mehr werden sie Ganzheit. Charakteristisch für alles organische Wachsen ist das lebendige Zusammenspiel. Dieses Zusammenspiel wird von Sinnhaftigkeit, von „Finalität“ bestimmt. Der Sinn leuchtet aber beim Menschen in der Geistseele auf; deshalb kann nur sie die Schichten zu lebendigem Zusammenspiel, zu organischem Wachstum, zur höheren Ganzheit führen.

Die Erfahrung zeigt, daß die Schichten infolge ihrer relativen Unabhängigkeit sich verselbständigen können. Dadurch wird die Ganzheit gefährdet oder unmöglich gemacht. Die Psychologie vermag diese Tatsache nur schlicht festzustellen. Die Metaphysik nimmt sie zum Ausgangspunkt ihrer Überlegungen. Sie erkennt zweierlei: 1. Es gibt eine Schwäche der Natur. Trotz Einsicht und gutem Willen gelangt der Mensch nicht oder nur sehr schwer zur Ganzheit. Die Schichten fügen sich nicht zueinander; die rechte Verklammerung des Auseinanderstrebenden will nicht gelingen. 2. Es gibt Schuld, die die Ganzheit verhindert. Obwohl frei, entscheidet sich der Mensch nicht für den Sinn. Er bejaht den Widersinn, er wird schuldig, er sündigt. Obwohl das Sein und Sosein des Menschen gut ist — denn alles Seiende ist wesentlich gut —, trägt es die Keime des Bösen; des „malum physicum“ und des „malum morale“ in sich. Die Metaphysik mutmaßt mit Recht eine Störungsquelle, die dem Sein nicht wesentlich ist, die von außen bedingt ist. Über diese Erkenntnis hinaus vermag sie nicht vorzustoßen. Erst die Offenbarung gibt eine klare Antwort auf die Frage nach dem Grund des Versagens, der schuldhaften und nicht-schuldigen Verhinderung der Ganzheit. Sie verweist auf eine Urschuld, die als Ursünde schwerwiegende Folgen der Schwächung der menschlichen Natur im Gefolge hatte. Sie sagt, daß die Urschuld Erbschuld ist, die „fortzeugend Böses muß gebären“.

Aber die Offenbarung kennt auch gute Kunde; denn sie ist ja eine Frohbotschaft. Es gibt eine Erlösung von der Urschuld. Durch das fleischgewordene Wort Gottes wurde dem Menschen die Klarheit geschenkt, deren die Geist-Seele bedarf, um rechte Ordnung, Geschlossenheit und organisches Wachsen zur Ganzheit höherer Art leisten zu können. Durch die Verkündigung der Frohbotschaft wird die Sinnggebung des Daseins grundsätzlich ermöglicht. Das „Sollen“ hat Christus der Herr in die volle Deutlichkeit des Erkennens gerückt. Aber er hat es zugleich „beseelt“, wenn er vom liebenden Vater spricht. Die Verkündigung des Wortes Gottes ist zudem nur die eine Seite der Heilstat Christi. Die andere ist seine Gnade, die heilende und helfende Gnade. Sie besagt einmal die Gotteskindschaft des Menschen, zum anderen Leitung und Führung, sowie Hilfe von oben.

Trotz dieser Heilstatsachen bleibt im seelischen Bereich die „Schwäche“ als Aufgabe zurück; sie wird nicht aufgehoben, sondern nur verringert. Auch im Zustand der erlösten Natur gibt es Schwäche. Ja, es gibt auch Schuld und Sünde. Die Erlösung nahm dem Menschen nicht die Freiheit zu sündigen, wie sie ihm die Freiheit zum Guten beließ.

Es bleibt auch nach der Erlösung die Begierlichkeit, das „Löcken wider den Stachel“. Es bleibt die Unfestigkeit des Gefüges der Schichten, ihr Drang zur Eigengesetzlichkeit, zur Unordnung. Es bleibt die Möglichkeit, die Ganzheit zu verfehlen — durch Schuld oder Schwäche.

Das Konzil von Trient betont die Mitwirkung des Menschen zu seiner Rettung. Mit den Kräften, die Gott ihm gab, mit den natürlichen und übernatürlichen Gaben soll er „in Furcht und Zittern“ sein Heil wirken. Es ist ganz und gar im Sinne der Kirche und der Offenbarung, die natürlichen Mittel zu suchen und zu wählen, die dem Menschen behilflich sein können, sein Ziel zu erreichen. Deshalb ist auch jegliche Art wissenschaftlicher Erkenntnis, die dem Menschen Erleichterung und größere Sicherheit in der Verfolgung seines Zieles verschafft, nicht nur erwünscht, sondern geboten.

II.

Gott gab dem Menschen Eigenkraft. Diese Eigenkraft ist geschwächt, aber nicht zerstört oder ausgelöscht. Deshalb soll und kann der Mensch danach trachten, sein Leben in die Hand zu bekommen, es zu entfalten und zu entwickeln. Er soll die Ganzheit, die Ordnung, die Geschlossenheit und Festigkeit, so weit ihm möglich ist, anstreben. Bei diesem Anliegen ist er dem Irrtum und der Schuld, der Fehlhaltung ausgesetzt. Trotz gutem Willen kann er verfehlte Versuche der Entwicklung, der Höherentwicklung unternehmen. Er kann trotz besserer Einsicht freiwillig den Widersinn wählen, die Schuld. Wir nennen hier drei Arten solcher Versuche und wollen zugleich Zusammenhänge klären, die geeignet sind, Fehlhaltungen zu vermeiden oder rückgängig zu machen. Als verfehlte Versuche der Höherentwicklung nennen wir die Verdrängung, die Kompensation bestimmter Art, die unverstandene und uneingestandene Schuld.

1. Die Verdrängung. Verdrängung nennen wir den Versuch der Abriegelung einer der drei Schichten, besser gewisser Anliegen der Schichten, mittels Gefühlen, die meist der Angst nahestehen oder einfachhin Wagnisangst bedeuten. Die Verdrängung zerreißt die Ganzheit der Person; denn sie schließt in unzweckmäßiger Weise Verwirklichungsbestrebungen eines ihrer Teile aus. Die Schicht, die abgeriegelt wird, gerät durch die Verdrängung in Alarmzustand. Sie versucht sich trotz oder gerade wegen der widerstreitenden Gefühle immer wieder zur Geltung zu bringen. Der Zustand der Verdrängung ist ein Spannungszustand, der Konfliktcharakter besitzt. Der Konflikt entsteht durch die Heftigkeit der Abwehr, des Versuches der Abriegelung und zugleich durch das Aufbehren der verdrängten Antriebe. Die Anliegen der verdrängten Schicht bleiben leicht in der Randzone des Bewußtseins stecken und sind jederzeit bereit, sich mit Nachdruck in die Helligkeit des Bewußtseins zu schieben. Verdrängung wird deshalb als lästig empfunden. Der Kampf der Angst mit dem Drängen der abgeschobenen Kräfte wirkt auf die Dauer zermürend und aufreibend.

Die Verdrängung, die dem Versuch der Abspaltung vom lebendigen Zusammenhang der Persönlichkeit, also einer Störung der Ganzheit gleichkommt, steht im Gegensatz zur erfolgreichen, „vernünftigen“ Ausschließung eines unberechtigten Anliegens der Schichten: der Beherrschung. Beherrschung geschieht nicht mittels Angst-Gefühlen, sondern mit der Gesamtperson, durch geistige Werteinsicht und Wollen. Die Werteinsicht, also der Einblick in bestimmte Werte und das lebendige Ergriffensein von ihrer Bedeutung, gibt der Beherrschung Souveränität über die widerstreitenden Antriebe. Der Strom innerer Kraft wird vom Willen mit überlegener Sicherheit in die Richtung des Werterlebnisses geleitet. Nach kürzer oder länger währendem Kampf, in dem die Motive bereitgestellt und mit voller Bejahung umfaßt werden, geschieht die Stellungnahme des gesamten Menschen. Diese besteht in dem bewußten Einschlagen einer Richtung, die den zugkräftigen Werten entspricht. Der Erfolg der Beherrschung ist Klarheit und das Gefühl der Kraft, der Überlegenheit und Sicherheit. Die Ganzheit der Person wird verwirklicht, die aufbegehrende Schicht wird in den gesollten Zusammenhang gestellt. Ordnung, Geschlossenheit und organisches Gefüge der Person ist das Ergebnis der Beherrschung.

Ziel der Pädagogik muß es sein, dem Menschen die Beherrschung zu ermöglichen. Dazu bedarf sie der Einsicht in die Eigenart der Willensvorgänge. Sie muß volle Klarheit darüber haben, daß Beherrschung nur möglich ist, wenn der Mensch von der Angst befreit wird und Motive zur Verfügung hat, die ihm die Beherrschung ermöglichen. Diese Motive müssen dem Menschen jeweils angepaßt und seiner Entwicklungsstufe entsprechend vorgelegt werden. Auch der höchste Wert kann dem einzelnen nichtssagend und unverständlich sein. Werte müssen erarbeitet, dem Fassungs- und Fühlvermögen des zu erziehenden Menschen eingefügt werden. Deshalb ist rechte Erziehung eine Kunst, die Einfühlungsvermögen, Klarheit und Sicherheit erfordert. Vor allem muß der Erzieher von den Werten selbst ergriffen sein, sich selbst um die Beherrschung bemüht haben, mit den Werten selbst gerungen haben, wenn er sie anderen mit Erfolg nahebringen will. Er muß um die Schwierigkeiten der Verwirklichung wissen, damit er andere verstehen kann.

Die Pädagogik wird zwischen der dauernden und der gelegentlichen Verdrängung unterscheiden müssen. Dauernd verdrängt der Mensch, der keine Motive besitzt, um die Angst zu beschwichtigen und die Richtung klarer Entscheidung zu gewährleisten. Gelegentlich verdrängt auch der Mensch, der über hinlängliche Motive verfügt, der sie aber nicht in jedem Augenblick mit solchem Nachdruck zur Entfaltung bringen kann, daß die souveräne Ordnung hergestellt werden könnte. Jeder Mensch, auch der beherrschteste, kommt immer wieder in Gelegenheiten, in denen ihm lediglich die Möglichkeit bleibt zu verdrängen, weil er die Motive allein schon aus Mangel an Zeit nicht zu voller Nachdrücklichkeit an-

steigen lassen kann. Verdrängung ist hier durchaus teleologisch, zweckentsprechend, sinnvoll. Sie tritt dort in Tätigkeit, wo die Beherrschung aus äußeren Gründen nicht geleistet werden kann. Falsch ist also die Auffassung, die jede Verdrängung, also auch die gelegentliche, aus dem Notstand erwachsende, ablehnt. Ohne gelegentliche Verdrängungen kommt auch der beherrschte Mensch nicht zurecht.

Verdrängung als Versuch des Ausschlusses eines Antriebs ist in der Literatur meist nur im Zusammenhang mit dem Triebleben, im besonderen dem sexuellen, behandelt worden. Das bedeutet eine Verkennung der Sachlage. Alle Schichten können Gegenstand der Verdrängung werden, z. B. die seelische: Gemütsbedürfnisse, Gestaltungsdrang und schöpferische Antriebe können verdrängt werden. Geistige Anliegen, wie etwa religiöse, können ebenso verdrängt werden. Verdrängte und abgeschoebene Religiosität geht oft seltsame, recht verschlungene Wege. In pseudo-religiösen Kulte, in der Nachahmung religiöser Bräuche, im Aufsuchen und Auffinden esoterischer Abgeschlossenheit, in Gefolgschaft, Anhängerschaft und „Jüngerschaft“, in dogmatischer Erstarrung irgendwelcher Lebensmaximen, in Feierlichkeit und Pathos am unrechten Ort, in dauernder Verstimmung, in allen möglichen Kompensationen sozialer und beruflicher Art gibt sie sich dem Tieferblickenden zu erkennen. Auch das tief in der menschlichen Natur verankerte sittliche Sollen kommt oft in besonderer, wissenschaftlich getarnter „Vernünftigkeit“, in Auslassungen über schlimme und schlimmste Folgen der Triebverdrängungen — und seien es auch nur Träume, die davon kündigen — zum Vorschein. Die immer wieder feststellbaren Ressentimente — gegen die Sauberkeit der Lebensführung anderer —, die sich auf alle mögliche Weise zu tarnen verstehen, mit der eigenen „Ehrlichkeit“ prunken oder darauf aus sind, hinter einer guten „Fassade“ Unehrlichkeit und Verdrängung zu wittern, sind unschwer als Folge verdrängter sittlicher Antriebe, als das verdrängte böse Gewissen zu erkennen.

Die Ganzheit des Menschen wird nicht nur durch Triebverdrängungen, sondern auch und, wie uns scheinen will, noch viel mehr durch Verdrängungen der Seele und ihrer Anliegen, sowie des Geistes, vor allem der religiösen Sehnsucht nachdrücklichst gestört.

Die Folgen der Verdrängung wurden oben bereits genannt. Es sind Störungen des Gesamtbefindens, Spannungszustände, die auf die Dauer zermürben können. Bedeutsam ist der Hinweis auf Entwicklungshemmungen, die sich auf Grund jahrelanger Verdrängungen ergeben. Während die Beherrschung auf motivische Klärung der Haltung und inneren Ausrichtung ausgeht, also die Auseinandersetzung mit den Werten geradezu aufsucht, vermeidet die Verdrängung eine solche. Dauernde Verdrängung läßt die Antriebe infolge der Angst unerledigt und versäumt es, sie auf ihre Bedeutung und Rechtmäßigkeit ehrlich zu prüfen. Sie läßt aber ebensowenig die Gegenwart zur Sprache kommen und verwehrt deren

Erhellung. Dadurch bleibt die verdrängte Schicht oder gewisse ihrer Anliegen auf niedriger Stufe stehen und nimmt nicht an der Gesamtentwicklung des übrigen Menschen teil. Außerdem können die Verdrängungen zu Komplexen anwachsen, gefühlsgeladenen Zentren, die die Ganzheit erheblich zu stören vermögen.

2. Die Kompensation. Kompensation bedeutet Ausgleich. Der Ausgleich, von dem hier die Rede sein soll, bezieht sich auf die gefährdete Ganzheit des Menschen. Ein Mensch, der spürt, daß er aus Schwäche der psycho-physischen Energie, der Vitalität, mit seinen Aufgaben, inneren und äußeren, nicht zurecht kommt, kompensiert sein Unvermögen bei entsprechender Veranlagung durch Starrheit und Regelmäßigkeit. Es fehlt ihm die Elastizität, die mit kräftiger Vitalität immer gegeben ist. Er erstarrt in Gesetzen und Formeln, in Anweisungen, die bis ins Kleinste getroffen werden. Menschen dieser Art sind meist unfroh, ängstlich, unsicher. Sie fühlen sich nur dann wohl, wenn sie dem Zeremoniell, das sie sich auferlegten, entsprochen haben. Die Kompensation ist eine Leistung des „noetischen Oberbaues“, des Intellektes und des Willens. Die Regeln werden vom Verstand ausgesonnen und vom Willen mit Nachdruck erzwungen. Bei der Kompensation handelt es sich um einen Versuch, die auf Grund der geschwächten Vitalität selbst durch kleine äußere Unregelmäßigkeiten schon nachdrücklichst erlebte Gefährdung unwirksam zu machen. Sie ist eine Störung und Verhinderung der Ganzheit, weil Seele und Leib in ein hartes Schema gezwungen werden und infolgedessen verkümmern. Das Mißtrauen gegen die Gefühle, die Phantasie, die Triebregungen und leiblichen Belange läßt diese nicht zur Entfaltung kommen.

Betrachten wir die Kompensation im Zusammenhang der oben entwickelten Ziele der Ganzheit. Die höhere Ganzheit — so wurde gesagt — soll Ordnungsgefüge werden. Das Ordnungsgefüge wächst aus der Sinngebung der Schichten und aus der auf Grund der Sinngebung ermöglichten Steuerung der Kräfte. In diesem Zusammenhang erweist sich die Kompensation leicht als eine Karikatur der Ordnung. Die infolge der geschwächten Vitalität nur mäßig vorhandenen leib-seelischen Kräfte werden vom noetischen Oberbau in ein Schema gepreßt und verkümmern. Das Volumen der Gesamtpersönlichkeit wird über das Maß des Gegebenen hinaus verringert. Die Vitalität sinkt oft zur Bedeutungslosigkeit herab, sie trocknet schließlich ein. Menschen, die im angedeuteten Sinn kompensieren, sind durch eine eigenartige Gewichtlosigkeit ihrer Äußerungen, von Krampf und Unfroheit, gekennzeichnet; das Verquälte der Physiognomie, des leiblichen Ausdrucks, der Gesten, des Ganges usf. spiegelt deutlich die Gestörtheit der Ordnung wider.

Als zweites Merkmal der höheren Ganzheit nannten wir die Geschlossenheit und Festigkeit der Gliederung, die „Verklammerung“. Auch hier schafft die Kompensation oft eine Verzerrung des Gesollten. Nicht Geschlossenheit und Festigkeit erwachsen aus der Kompensation auf der

Grundlage der Vitalschwäche, sondern Starrheit und Schematik. Die Sprödigkeit der Konstitution erreicht das Gegenteil der Festigkeit: Versagen schon bei geringem Wechsel des Eingebühten, Ratlosigkeit, Unsicherheit, Skrupeln und Zwänge aller Art, also Unfestigkeit und mangelnde Geschlossenheit.

Als drittes Zeichen der Ganzheit wurde das lebendige Zusammenspiel genannt. Beim Kompensierenden gibt es ein solches Spiel nicht. Der Bewußtseinskrampf verhindert Antriebe des leib-seelischen Bereiches. Statt des lebendigen Flutens, des Hin- und Herwogens der Antriebe zeigt die kompensierte Struktur die Unlebendigkeit nur-rationaler Steuerung. Weder die Phantasie noch das echte Gefühl, weder Sinnesempfindungen noch leibliche Antriebe haben besondere Bedeutung — damit ist aber ein lebendiges Zusammenspiel der Schichten unmöglich gemacht.

Die Pädagogik der Kompensation läßt auf folgendes aufmerksam werden. Erhebliche Vitalschwäche wird ohne eine gewisse Kompensation, eine mäßige Verregelung des Daseins kaum zurechtkommen. Aber sie bedarf der Führung und der Leitung. Gerade im christlichen Bereich — am stärksten in gewissen puritanischen Richtungen — findet sich eine Auffassung des Ethischen, die einer übertriebenen Kompensation weitgehend Vorschub leistet. Während die Lehre Christi von Gemüt und Herz, von Wärme und Liebe erfüllt ist, zeigt solches „Christentum“ gelegentlich Züge starrer und völlig unlebendiger Paragraphierung; es läßt nichts vom achtmaligen „Selig“ der Bergpredigt erkennen. Das Erbe des rationalistischen Moralismus, ein verderblicher Schuldbegriff, der bestimmt wird von Seelenöde und -leere, wirken sich in übersteigerten Anforderungen, in früher Unterdrückung spontaner Eigenwüchsigkeit, in übermäßiger Verregelung und Starrheit aus.

Zwei Gedanken mögen hier kurz umrissen werden, die geeignet erscheinen, verfehlte Erziehungsversuche zu korrigieren. Man kann nur dann durch Sinnggebung höhere Ganzheit erreichen, wenn die Voraussetzung erfüllt ist, deren die Ganzheitsentwicklung der Materie nach bedarf: Entwicklung und Entfaltung des leib-seelischen Bereiches. Wenn dieser Bereich beim Vitalgeschwächten schon ohnehin dürftig ausgeprägt ist, so heißt es ihn völlig unwirksam machen, ihn schließlich auslöschen, wenn man schon von früh an Verregelung und „Geistmechanik“ betreibt. Ferner kann auch ein falscher Schuldbegriff großes Unheil anrichten; auch die Schuld muß ins Menschenleben eingebaut werden können. Wenn die heilige Liturgie von einer „felix culpa“ spricht, dann ist man nicht berechtigt, die Schuld einzig als vernichtende Last und niederdrückende Verdammnis zu sehen. Gerade beim Vitalgeschwächten muß die genannte Einseitigkeit vermieden werden, soll das Schuldgefühl nicht krankhaft entarten. Was Wunder, wenn das Gebäude falscher, verkraempfter Ganzheit eines Tages zusammenbricht, wenn die Verregelung zum qualvollen

Zwang und zur quälenden Skrupulosität wird, wenn die gewalttätig erzwungene Ganzheit zur urteilslosen Unsicherheit, zur Verselbständigung abgespaltener Komplexe führt.

3. Die unverstandene und uneingestandene Schuld. Es bedürfte mehr als einiger Hinweise — die in diesem Zusammenhang nur möglich sind —, um das Thema der Schuld, der unverstandenen und uneingestandenen, einigermaßen zu erhellen.

Die Erziehung muß sich den Vorwurf gefallen lassen, mehr als einmal dazu beigetragen zu haben, daß Schuld bei manchem Menschen zum unverständlichen, böartigen Widerspieler des Lebens wurde. Unverständene Schuld wächst aus dem Grunde falscher Religiosität, falscher Sinngebung des Lebens, der Person und ihrer Ganzheit. Falsch ist eine (christliche) Religiosität, die die Schuld nicht verstehen will. Denn sie ist nicht gegründet auf Christi Wort. Hören wir das Evangelium. Christus sagte zu Simon, dem Pharisäer: „Ein Gläubiger hatte zwei Schuldner, der eine war ihm fünfhundert Denare schuldig, der andere fünfzig. Da sie ihre Schuld nicht bezahlen konnten, erließ er sie beiden. Wer von ihnen wird ihn nun am meisten lieben?“ Simon antwortete: „Ich glaube der, dem er das meiste geschenkt hat.“ Jesus sprach zu ihm: „Du hast recht geurteilt.“ (Lk. 7, 41—44) Schuld kann also nach den Worten Christi zu einer Voraussetzung der Liebe werden, größere Schuld Grund einer größeren Liebe sein. Im christlichen Sinn wird die Schuld, die reuig gestanden wird, zu einem Quellgrund der Gottesliebe. So wird die Ganzheit nicht zerrissen, sondern wiederhergestellt und aufgebaut. Nach Christi Wort kommt alles Böse aus dem Herzen. Das Herz, als jene so überaus wichtige und integrierende Schicht der Mitte, kann den Menschen dann zerreißen, wenn er die Schuld nicht versteht, wenn er sie nicht in Reue und Vorsatz bekennt. Sie vergiftet das Herz, läßt die schwersten und störendsten Gefühle der Beeinträchtigung, die „Minderwertigkeitsgefühle“ heranwachsen. Die verstandene Schuld beruhigt das Herz, stellt die gestörte Ordnung wieder her, wird zum Baustein der Person und ihrer Ganzheit. Denn die Sinngebung, so sagten wir oben, ist Grundlage des Ordnungsgefüges, der Geschlossenheit und Festigkeit. Schuld, die im christlichen Sinn als Schuld verstanden wurde, wird sinnvoll und ermöglicht höhere Sinngebung des Lebens — durch die Gottesliebe.

Wenn wir sagten, daß die unverstandene Schuld aus der falschen Sinngebung des Lebens, der Person und ihrer Ganzheit erwächst, so will das bedeuten, daß der falsch orientierte Mensch glaubt, er könne alle Schuld aus eigener Kraft, in selbstherrlicher Sicherheit vermeiden. Er verkennt die christliche Wahrheit von der Schwäche des Menschen. Er verkennt die Folgen der Urschuld, die das Gefüge der Person erschüttert

hat, so daß sie leicht zur ungeordneten, chaotischen Vielfalt wird. Unverständene Schuld ist — von der Ganzheit der Person aus gesehen — Krampf und Auflösung zugleich.

Uneingestandene Schuld zerstört die Ganzheit, insofern sie gelebtes Leben nicht wahrhaben und ins Gesamt der Person nicht aufnehmen will. Gelebt wurde die Schuld und anerkannt wird ein natürlicher Vorgang. Verletzt wurde die Ordnung, eingestanden wird — vielleicht — ein „notwendiger“ Schritt zur Persönlichkeitsentfaltung. Damit geht der Riß durch das Gefüge der Person. Der tief sitzende Widerstreit der Gefühle, der auf die Verletzung der Ordnung zurückgeht — denn die „Natur“ läßt sich nicht leicht täuschen — spaltet den Menschen. Eine Fülle von Ressentiments (die man bei Nietzsche studieren kann!), von Ersatzbefriedigungen und Täuschungsmanövern erwächst aus der uneingestandenen Schuld. Eine wahre Besessenheit von irgendeinem Scheinwert soll oft die uneingestandene Schuld zum Schweigen bringen. Wieviel Unechtheit, falsches Pathos, Empfindlichkeit, wieviel nichtige Überkompensation („grandes passus, sed extra viam“) verdankt der uneingestandenen Schuld ihr Entstehen und ihre hartnäckige Behauptung. Wieviele Menschen, die man „hysterisch“ nennt, die verzweifelte Versuche der Wiedergewinnung der Ganzheit, des Einsseins mit sich selbst unternehmen, die zum lebendigen Hilfeschrei werden, sind krank an der uneingestandenen Schuld. Vom Herzen ging die Entzweiung aus, aber der Riß spaltete die ganze Person.

Wenn wir die böartigen Folgen der uneingestandenen Schuld benannten, so verstanden wir die Schuld zunächst als die innerlich nicht eingestandene. Jedoch auch das äußere Geständnis der Schuld hat große Bedeutung. Der Protestantismus hat in vielen seiner Umgestaltungen die Offenbarung der Schuld, der Sünde abgeschafft. Die Psychotherapie hat nicht von ungefähr die bedeutendsten ihrer Vertreter im Protestantismus gefunden. Der Seelenarzt konnte immer wieder feststellen, daß uneingestandene Schuld die Seele des Menschen erkranken läßt. Das Geständnis, das Zu- und Eingeständnis der Schuld brachte oftmals Erleichterung, wenn jede andere Hilfe versagte.

Aber man kann nicht umhin, darauf hinzuweisen, daß nur eine halbe Wahrheit entdeckt wurde, wenn die „Beichte“ des Wesentlichen entbehrt, das der katholischen, der sakramentalen Beichte eigen ist. Nach der Lehre der Kirche wird in der reumütigen Beichte durch die Lossprechung des Priesters die Schuld getilgt, so daß die Unschuld des Herzens wiederhergestellt wird. Das ist bei der Beicht das Wesentliche — nicht die Aussprache, das einfache Geständnis. Darin ist die sakramentale Beichte von jeglicher „psychokathartischen“ Beichte Limmelweit verschieden.

Andererseits will es scheinen, als könnte die sakramentale Beichte größeren Nutzen stiften, als tatsächlich oft der Fall ist, nämlich dann, wenn

sie es mit dem einfachen Geständnis der Schuld nicht bewenden läßt, sondern die Möglichkeit der Aussprache, der Entlastung angestauter Gefühle und Beeinträchtigungen bietet, wenn sie in allererster Linie Liebe und Wohlwollen zeigt, wenn sie hilft, die Schuld verstehen und tragen zu lernen. Wieviel Segen kann von der sakramentalen Beichte ausgehen, wenn sie zur Seelenführung wird, zum Selbstverständnis hinführt, wenn sie es versteht, den Blick zu öffnen für die „viae misericordiae domini“, für die Wege göttlichen Erbarmens, wenn sie jegliches vorschnelle Urteil vermeidet gemäß Christi Wort: „Richtet nicht...“

Die Kirche besitzt eine jahrtausendealte Erfahrung in der Seelenführung, in ihren pastoralen Erkenntnissen echte und rechte Weisheit. Aber man kann nicht behaupten, daß jeder Priester an dieser Weisheit Anteil hätte. Es fehlt oft an Einblick in die fast unglaublich anmutenden Schwierigkeiten der Lebensverhältnisse vieler, an Bereitschaft zu erkennen, daß Schuld und Schicksal sich oft innig verflechten, so daß beide nicht voneinander zu trennen sind. Es fehlt an Erkenntnis seelischer Auflösungserscheinungen, die unter dem Zwang der Not den freien Entscheid ungewöhnlich erschweren oder unmöglich machen.

In der Ausbildung des Priesters müßte die Anleitung zur Seelenführung einen viel breiteren Raum einnehmen. Es wäre wirklich notwendig, zu überlegen, ob man nicht Fächer rein historischer oder spekulativer Art zugunsten der Seelenkunde beschneiden sollte. Auch der Lehre von den seelischen Erkrankungen müßte ausgiebig gedacht werden. Die Erfahrungen der Psychotherapie wären in breiterer Form zugänglich zu machen. Allerdings wäre eine gründliche Sichtung ihrer Lehren vorzunehmen, die Spreu vom Weizen zu trennen.

Personwerdung ist Aufgabe, Gottesdienst und Gotteswerk. Die Reifung zur höheren Ganzheit, zur Ordnung und Festigkeit, zur lebendigen Fülle ganzen Menschseins ist die schwerste Aufgabe des Lebens. Wenn die Heilige Schrift sagt, daß der Mensch zum Vollalter Christi heranreifen soll, so spricht sie schlicht aus, was alle Sehnsucht nach Ganzheit will: den wahrhaft christlichen Menschen.